



Internationale Kooperationen: Vernetzt und inspirierend

WIE INTERNATIONALES
NETZWERKEN IN DER PRAXIS
FUNKTIONIERT

Die Internationalisierung des deutschen Wissenschaftssystems hat in den letzten Jahren eine deutliche Dynamik entfaltet. Staat und Wirtschaft haben erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland zu sichern und auf breiter Basis auszubauen. Auch in der ZBW ist das Thema Internationalisierung fest verankert. Permanent werden neue Möglichkeiten ausgelotet, die Digitalisierung für die internationalen Kooperationen auszunutzen und die Qualität der strategischen Partnerschaften zu verbessern. Fortwährend gilt es Fragen zu reflektieren wie: Wie können wir zusammen mehr aus dem Engagement der einzelnen Akteure in der internationalen Kooperation machen? Wie organisieren wir unsere Kommunikation noch besser? Wie vernetzen wir uns noch wirkungsvoller?

Wie bestehende Kooperationen bestmöglich genutzt, effizient ausgebaut und nachhaltig gestaltet werden können, zeigt sich am Beispiel des thematischen Netzwerks „EconBiz Partner Network“. Das EconBiz Partner Network umfasst mittlerweile 40 Partnerinstitutionen aus Europa, Asien, Afrika, Nordamerika und Südamerika. Das Netzwerk dient dem internationalen Austausch zum Thema Informationsversorgung in den Wirtschaftswissenschaften. Wie funktioniert nun internationales Netzwerken in der Praxis? Dazu haben wir die Koordinatorin des EconBiz Partner Networks Dr. Tamara Pianos befragt.

Wie kommunizieren Sie innerhalb des Netzwerkes?

TP: Wir nutzen als Kommunikationsplattform HumHub, eine freie Social-Networking-Software. Hier gibt es die Möglichkeit, eigene Profile zu gestalten sowie die üblichen sozialen Funktionen wie Kommentieren, Liken, Folgen usw. Hinzu kommt ein gemeinsamer Kalender für Konferenzen und Partner-Meetings. Darüber hinaus gibt es auch immer wieder Online-Meetings. Im Fokus steht der ganz konkrete Austausch zu sowohl operativen als auch strategischen Themen – angefangen bei der Nutzung einer bestimmten Software wie Springshare, oder zu den neuen Auto-renprofilen auf EconBiz, über das institutsspezifische Ranking wirtschaftswissenschaftlicher Zeitschriften bis hin zur Open-Access-Transformation, Informationskompetenz oder den Umgang mit Forschungsdaten. Über Online-Tools schaffen wir uns sozusagen unseren „kurzen Dienstweg“. Zudem trifft sich das Netzwerk einmal jährlich persönlich zu einer gemeinsamen Besprechung, dem EconBiz-Partner-Meeting. Dieses ist in der Regel an eine Tagung angedockt, die für die Zielgruppe von Interesse ist. Dieses Jahr fand das Treffen am 8. Mai im Anschluss an die von der ZBW ausgerichteten INCONECSS in Berlin statt, die International Conference on Economics and Business Information. 2020 treffen wir uns im Kontext der LIBER Conference in Belgad.

Was ist für Sie die Essenz eines guten internationalen Netzwerkes?

TP: Essenziell für jedes Netzwerk, egal ob es regional oder eben international funktionieren soll, ist das Vertrauen zwischen den einzelnen Mitgliedern. Gerade wenn es darum geht, sich Tipps und Erfahrungen von anderen zu holen, muss ich auch mal sagen können „Ich kenne mich hier noch nicht aus.“ Um dieses Vertrauen aufbauen zu können, hilft natürlich ein persönliches Treffen enorm, insbesondere die Zeit zwischen oder nach den Programmpunkten. Ebenso wichtig ist die Neugier auf andere Methoden, beispielsweise im Umgang mit Wirtschaftsforschenden, sowie die

Bereitschaft, eigene Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten infrage zu stellen und sich eigener Privilegien bewusst zu werden. Natürlich müssen die einzelnen Mitglieder auch willens sein, ihre Erfahrungen und ihr Wissen preiszugeben. Es ist schließlich eine auf Gegenseitigkeit beruhende Gemeinschaft.

Einen ähnlich gelagerten Fokus wie das EconBiz Partner Network hat auch die internationale Fachkonferenz INCONECSS. Sie richtet sich sowohl an wissenschaftliche Bibliotheken als auch an Wirtschaftsforschende. Sie haben 2019 erstmalig ein Programmkomitee akquiriert. Wer war hier beteiligt?

TP: INCONECSS ist eine von der ZBW ausgerichtete internationale Fachkonferenz für Bibliotheken und Informationsfachleute, die Services speziell für Wirtschaftswissenschaftler*innen anbieten. Ziel ist es, Best-Practice-Beispiele aus verschiedenen Ländern zusammenzubringen und eine Plattform anzubieten für stimulierende Gespräche und Diskussionen. Im Fokus der INCONECSS 2019 stand das Thema Digitale Transformation. Um hier ein attraktives Programm gestalten zu können, haben wir, d. h. Thorsten Meyer, Bibliotheksdirektor der ZBW und ich, uns Expert*innen aus unterschiedlichen Domänen ins Boot geholt: Nikolaus Berger, Bibliotheksdirektor der Wirtschaftsuniversität Wien, François Cavalier, Bibliotheksdirektor von SciencePo Paris, Gulcin Cribb, Bibliotheksdirektorin der Singapore Management University, Susanne Dalsgaard Krag, Direktorin der Aarhus University Library, Martin Reid, zu der Zeit noch Head of Academic Services der London School of Economics and Political Science, und Debra Wallace, Geschäftsführende Direktorin der Harvard Business School. Ein wichtiger Konsens in dieser Runde war es, nicht nur in der eigenen Echokammer zu sprechen, sondern auch Forschende mit ihren Bedürfnissen zu Wort kommen zu lassen. So behandelte die Auftakt-Keynote von Mikael Laakso von der Hanken School of Economics in Helsinki das Thema: „What do researchers need? What kind of support do they need/expect?“. Diese Fragestellung war der Boden für alle nachfolgenden Diskussionen.

Das Programmkomitee war eine internationale Gruppe von drei Kontinenten. Wie haben Sie sich hier abgestimmt?

TP: Die unterschiedlichen Zeitzonen waren gar nicht so einfach zu handhaben. Wenn es in Cambridge (USA) bei Debra Wallace 9.00 Uhr war und bei uns bequeme 15.00 Uhr, hatte Gulcin Cribb schon längst Feierabend, denn in Singapore war es bereits 22.00 Uhr. Irgendjemand musste immer in den Nachtstunden sprechen. Und so haben wir in Online-Meetings nicht nur die Büros der Kolleg*innen gesehen, sondern oft auch den privaten Küchentisch.

Bei der Organisation der Konferenz war uns sehr wichtig, Bibliothekar*innen, Informationsfachleute und Forschende zusammenzubringen, um das Thema Transformation ganzheitlich diskutieren zu können. Hintergrund ist, dass die fortschreitende Digitalisierung Informationseinrichtungen weltweit vor die Herausforderung stellt, nicht nur ihre Geschäftsabläufe zu digitalisieren und ihre Geschäftsmodelle zu wandeln, sondern auch entsprechende Fortbildungen für die Belegschaft anzubieten. Und hier hatten zu meiner großen Freude alle Mitglieder im Programmkomitee eine große intrinsische Motivation, ein gutes Tagungsprogramm zusammenzustellen, so dass unkomfortable Arbeitszeiten auch gern in Kauf genommen wurden.

Gab es auf der INCONECSS gemeinsame Erkenntnisse unter den 100 Teilnehmer*innen oder konnten Sie nationale Unterschiede wahrnehmen?

TP: Als roter Faden zogen sich durch alle Diskussionen drei große Erkenntnisse, die ich zusammenfassen möchte mit „Nichts ist so beständig wie der Wandel.“ Als Kernbeobachtungen halte ich erstens fest, dass Bibliotheken sich agil neu erfinden und stetig neue Kompetenzfelder aufbauen, beispielsweise im Forschungsdatenmanagement, im Data Mining oder im Bereich Künstliche Intelligenz. Bei diesen Tagungen zeigt sich deutlich, dass viele aktuelle Themen schon längst aufgegriffen wurden. Zweitens spielt hier auch das Thema Personalentwicklung mit hinein, hat doch der Aufbau einer digital kompetenten und interdisziplinären Belegschaft eine enorme Bedeutung für die wissenschaftlichen Infrastrukturen. Und: Für alle Bibliotheken ist es drittens essenziell, in engem Dialog mit ihren Nutzenden zu stehen und sich unablässig Wissen über sich verändernde Bedürfnisse, Erwartungen und Arbeitsroutinen anzueignen. Bemerkenswert fand ich, dass es hier einen großen Konsens unter allen Teilnehmer*innen aus 33 Ländern und 5 Kontinenten gab.

Gibt es in der internationalen Welt der digitalen Informationsinfrastrukturen so etwas wie eine gemeinsame bibliothekarische Kultur?

TP: Ob es nun eine einzige Kultur gibt, vermag ich nicht zu sagen. Es gibt aber definitiv eine hohe Identifikation mit der Institution „Bibliothek“ und mit der eigenen Rolle in dieser Einrichtung. Ich beobachte auch eine große Veränderungs- und Experimentierbereitschaft, sei es nun in den unterschiedlichen Formaten der nutzerorientierten Marktforschung, beim Aufbau interdisziplinärer Teams, bei der Weiterbildung der Belegschaft oder beim Erobern neuer Aufgabenfelder.

Vielen Dank! —

